

Opferstein, in dessen Kopffläche der ganzen Länge nach von Menschenhand tief eingegrabene Rinnen zu sehen sind“. — Über die Lage der verschiedenen Felsbilder vgl. die Kartenskizze von Krenker a. a. O. S. 40.

Die Veröffentlichung von Krenker war Forrer nicht bekannt. — Lothr. Jahrb. 1927, S. 224 ist „Tetting“ Irrtum oder Druckfehler statt „Zetting (Settungen)“.

Meiner Bitte entsprechend hat Herr Dr. L i n c k e n h e l d, der Träger wissenschaftlicher Altertumsforschung in Lothringen, eine photographische Aufnahme des Felsbildes der „Bildmühle“ versucht, doch ist eine solche nach seiner freundlichen Mitteilung „unmöglich, denn das Relief ist fast ganz verschwunden“; Forrers Zeichnung (stark ergänzt) sei jedoch richtig (Löthr. Jahrb. a. a. O.).

T r i e r.

J. B. Keune.



Abb. 1. Römischer Bleideckel, Maßstab 1:2

Die neuen Grabungen in Haltern.

I. Teil. Gesamtübersicht.

Der Kriegsausbruch setzte auch den Arbeiten in Haltern ein Ziel. Der jähe Abbruch der Arbeiten mußte dem, der sie seit Jahren mit zäher Unverdrossenschaft geleitet hatte, F. Koepf, um so schmerzlicher sein, als sich gerade die Anzeichen schematischer Bauten gefunden hatten, die den größeren Teil der Lageroberfläche einnehmen mußten. Und zwar des Hauptlagers! So nenne ich das bisher „Großes Lager“ benannte Legionslager; nicht nur wegen der Rolle, die es in der römischen Eroberungspolitik in Germanien gespielt hat. Das eigentliche „Große Lager“ ist ja in Wirklichkeit das für 2 Legionen berechnete „Feldlager“.

Vom Hauptlager also waren bis 1914 erkannt Wall, Gräben, Tore und ihre Konstruktion. An Innenbauten das Prätorium, das Haus des Legaten, das Armamentarium oder wahrscheinlicher das Horreum, ein Teil einer Kaserne und zunächst nicht zusammen zu ordnende Gebäudespuren bei der porta decumana. —

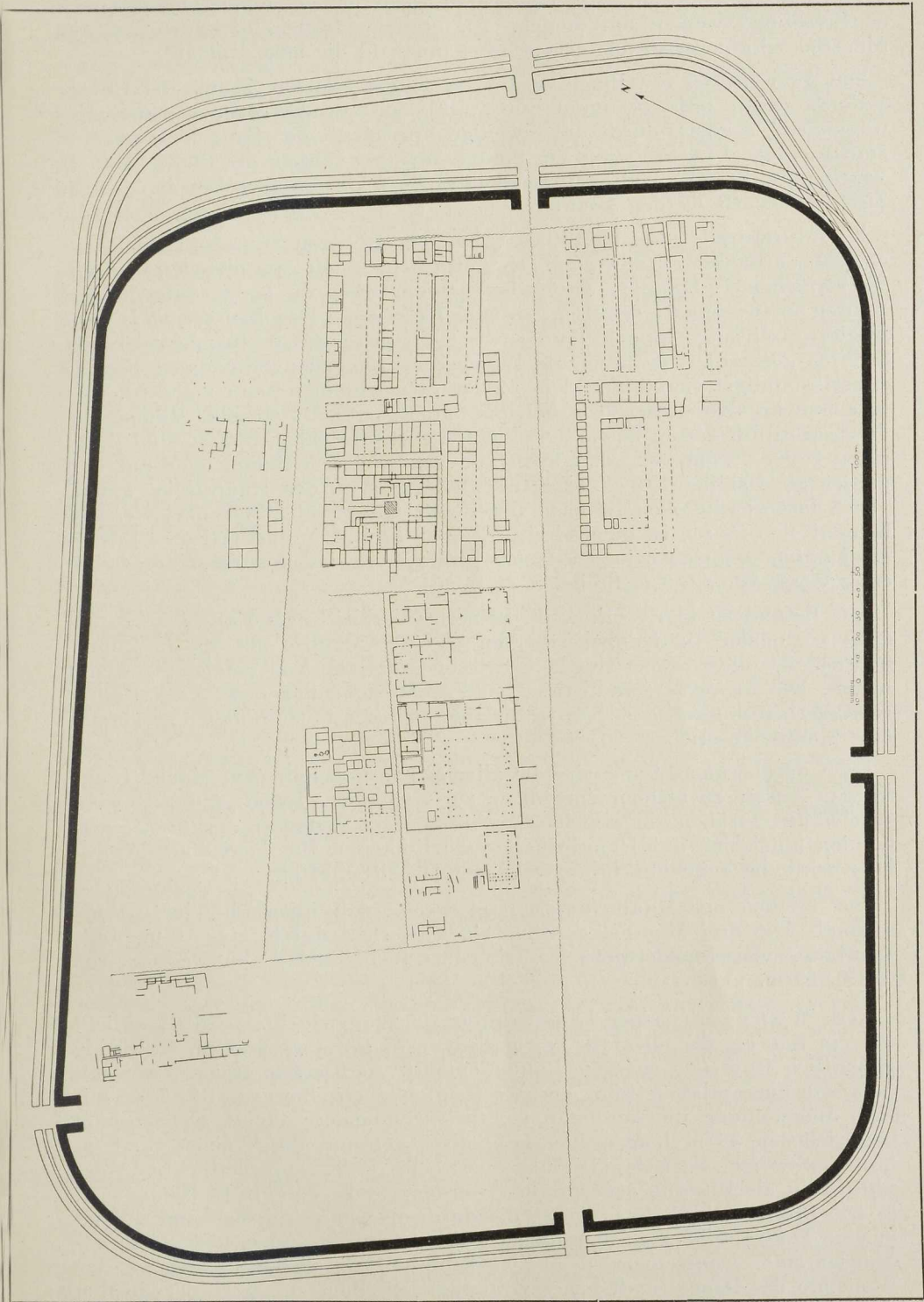


Abb. 2: Die neuen Grabungen in Haltern.
Gesamtübersicht nach Aufnahme A. Stieren. Maßstab 1:3000.

1921 entschloß sich die Stadt Haltern, das meist ihr gehörende Lagergelände zu Bebauungszwecken aufzuteilen. An breiten Straßen, die durchweg die römische Schicht zerstörten, erhob sich dann bald die neue Kolonie.

Die Auswahl des jeweiligen Grabungsgeländes und das Tempo der Untersuchung wurde nicht bestimmt durch philologische oder archäologische „Erwägungen“, sondern durch die jeweilige Flüssigkeit der Baugelder aus der Hauszinssteuer! Das sei zum Verständnis mancher Lücken des Plans (Abb. 2) vorausgeschickt, auch noch, daß aus dem gleichen Grunde kein Bau in einem Zuge untersucht werden konnte.

Der Mittelstreifen des Hauptlagers hat den größeren Zuwachs an den neu ergrabenen Bauten aufzuweisen. Der porta princip. sin. am nächsten liegt ein schematischer Baukomplex, dessen Bestimmung schon die bisher aufgedeckten Spuren unzweifelhaft erweisen: es sind Kasernen. Das Bauschema ist folgendes: zwei lange schmale Bauten werden durch einen breiten bautenfreien Streifen getrennt. Vor ihrer zum Intervallum zeigenden Schmalseite liegt je ein selbständiger viereckiger kleinerer Bau. Die schmalen Bauten sind rd. 51 m lang und im allgemeinen 6 m tief. Sie enthalten 10—12 einzelne Räume von durchschnittlich 4,50 m Breite. Die kleineren quadratischen Bauten sind durch einen freien Raum von rd. 4,50 m von den schmalen Bauten getrennt und messen gleichmäßig 9×9 m. Ihre Innenteilung ist in den Hauptlinien gleich: vor 2 fast gleichgroßen Räumen liegen zur Gangseite 2 Nebengelasse. Der bautenfreie Streifen ist durchschnittlich 11 m breit. Die quadratischen Bauten am Kopfende springen in den freien Streifen vor und verengen ihn hier zu einer Gasse von rd. 5 m Breite. —

Der Befund ist klar, auch wenn keinerlei Vergleichsmaterial da wäre: die langen schmalen Bauten beherbergten je eine Centurie mit 10—12 Contubernien, die nicht immer durch eine feste Holzwand von einander getrennt waren. Die kleinen Viereckbauten sind Centurionenquartiere. Zwei Centurienkasernen mitsamt dem breiten Streifen zwischen ihnen bildeten zusammen eine Manipelkaserne.

Die Contubernien-Räume sind im allgemeinen ungeteilt. Nur einmal findet sich ein Ansatz zu kleinen Vorräumen zur Gangseite. Jedoch deuten gewisse regelmäßige Gruben, die sich in 2 m Abstand zur Gangseite vor den Contubernien hinziehen, auf Unterbringungsmöglichkeiten für Tiere und Gepäck. Hier wird die augenblickliche Grabung Klarheit schaffen.

Das Schema der Manipelkaserne wiederholt sich innerhalb einer Insula dreimal. Die drei Manipelkasernen sind jedesmal durch eine 1 m breite Traufgasse von einander getrennt. Die ganze Insula bedeckt ein Rechteck von rd. 70×65 m.

Nach Westen, mit seiner Längsrichtung der via princip. parallel, schließt sich ein Bau an, der ebenfalls schematisch in 45 m Länge und rd. 5 m Tiefe vermutlich 10 je 4,50 m breite Räume enthält. Nach einem freien Raum mit Entwässerungsgräbchen folgt am Westkopfende ein Bau von 10×7 m mit einer Innenteilung, die der eines Centurionenquartiers ähnelt. Dem zuletzt beschriebenen 45 m langen Bau gegenüber, getrennt durch einen rd. 8 m breiten Streifen, liegt der bereits von Koepf z. T. aufgedeckte Bau, der schlechthin als Kaserne angesprochen worden ist. Er enthält 10 Räume von je 4,50 m Breite und rd. 13 m Tiefe, die durch eine längs durchgehende Wand in eine Doppelreihe von 10 Räumen von 4,50 m Breite und 6,50 m Tiefe geschieden sind. Nach einem freien Zwischenraum setzt sich auch hier vor das Westende des Baues (nach neuer Grabung) ein Bau, der 3 m tief in den

freien Streifen vorspringt. Um eine Kaserne handelt es sich sicherlich auch hier, jedoch nicht um eine Manipelkaserne.

Das gleiche Bauaggregat findet sich nämlich noch einmal und zwar quer vor den Westenden der nördlichen Manipelkasernen gelagert, aber mit der Längsrichtung senkrecht zur *via princip.*: zunächst wieder der schmale hier 50 m lange Bau, gut 6 m tief, mit anscheinend 10—12 gleichen Abteilen von rd. 4 m Breite, an seinem Südende zusammenhängend mit einem größeren in den Gang vorspringenden Quartier (während der Drucklegung sind alle Einzelteile des Baues gewonnen worden).

Um so klarer ist jedoch das Gebäude, das ebenfalls senkrecht zur *via princip.* stehend, durch einen nur 5 m breiten Gang vom zuletzt behandelten Bau getrennt ist; es ist rd. 40 m lang, 15 m tief, enthält eine Doppelreihe von 9 je 6,50 m tiefen und 4,50 m breiten Abteilen. Nach Norden hin schließt sich hinter einem 4 m breiten Gang ein Bau von ebenfalls 15 m Tiefe und 9 m Breite an, der 4 gleich große Räume hat.

Der von Koepp ergrabene Bau und der ihm jetzt nach Süden als vorge- lagert nachgewiesene Bau gleichen bis auf doch wohl Nebensächliches dem gerade angeführten Baukomplex so genau, daß man die gleiche Baubestimmung für alle drei annehmen möchte: es sind Reiterkasernen. Auf das Vergleichsmaterial kann auch dabei in dieser kurzen Übersicht zunächst nicht eingegangen werden.

Ungleich größer scheint mir die Schwierigkeit in der Deutung eines weiteren großen Baues, der nördlich der von Koepp aufgeklärten Kaserne liegt, trotz der, auch hier nur mit breiten Suchgräben ziemlich vollständig gelungenen Gewinnung des Grundrisses. Dieser selbst scheint ziemlich klar: ein sehr ansehnlicher Bau von 52×46 m zeigt längs jeder Bauseite eine Flucht von Räumen. An den beiden Langseiten sind sie fast gleich groß; an den Querseiten auch, jedoch größer als an den Langseiten. Von den Komplizierungen durch Umbau abgesehen, lassen sich zum Gebäudeinnern hin nochmals symmetrisch angelegte größere Räume unterscheiden, die einen freien Innenhof umgeben. Der freie Innenhof mißt, wenigstens in der letzten Bauperiode, 12×16 m. In der Mitte des Innenhofes liegt eine 2 m tiefe, holzverschalte, durch Lehm gedichtete Zisterne von 5×5 m.

Der Bau weist trotz mancher Veränderung durch Umbau noch so stark die Hauptzüge des Atriumhauses auf, daß man sich in der Bestimmung des Gebäudes stark in eine Richtung gedrängt fühlt.

Der Deutung des Gebäudes mag schon deshalb nicht vorgegriffen werden, weil augenblicklich ein weiterer Bau mitten in der Untersuchung steht, der schon äußerlich die größte Ähnlichkeit mit unserem Atriumhause verrät: er mißt ebenfalls rd. 52×46 m, liegt aber durch eine Straße von seinem vermutlichen Ebenbilde getrennt hart östlich des Prätoriums. Genaueres über ihn läßt sich jedoch bei dem augenblicklichen Stande der Arbeiten noch nicht sagen. Die bisher von ihm sichergestellten Linien bringt der Übersichtsplan.

Ebenfalls wegen Bebauungsfahr mußte versucht werden Aufklärung zu erhalten über die Verhältnisse an der Ostwand des Prätoriums.

Hier konnte bislang festgestellt werden, daß sich unmittelbar an die Ostwand des Prätoriums eine Flucht von Räumen anschließt, die rd. 12 m tief sind und anscheinend in je 2 gleiche Räume untergeteilt sind. — Eine etwa 4 m breite Gasse scheint das Prätorium mit dem daran gelehnten Bau von dem

nur teilweise untersuchten zu trennen. Bevor jedoch dieser selbst nicht klar zu Tage liegt, kann die Frage nicht entschieden werden, ob der an die Ostwand des Prätoriaums angelehnte Bau ein organischer Bestandteil des Prätoriaums ist oder nicht.

Die Nordfront des oben besprochenen Baublocks liegt an einer Straße, die rd. 17 m breit ist, kenntlich durch ein Entwässerungsgräbchen, das in rd. 15 m Abstand der Nordfront dieses Blocks parallel läuft (an der Nordböschung der Straße). Das Gelände fällt hier von Nord nach Süd: das Entwässerungsgräbchen kann nur so die Straße bei Regengüssen vor Überschwemmung schützen.

Nördlich des Entwässerungsgräbchens, bis auf 5 m Abstand es begleitend, liegen dann wieder Gebäude, die jedoch noch nicht so weit in ihren Gesamtrissen herausgearbeitet sind, daß sie hier schon nähere Besprechung verdienen.

Die Präentura des Hauptlagers ist von der Zerstörung durch Neubauten leider stärker betroffen und eher, als Geld und Kräfte bereitstanden, um zu retten, was noch zu retten war. — Der größte Teil des Gebiets östlich der *via praetoria* und südlich der *via princip.* ist durch jetzt aufstehende Straßen und Gebäude mit Gärten der Untersuchung entzogen.

Zwei größere Gebäude jedoch haben sich, zum Teil schon unter Hausgärten liegend, noch ermitteln lassen. Das eine verrät mit seinen Centurionenquartieren, seinen eben noch ermittelbaren langen schmalen Bauten mit *Contubernienteilung* ohne weiteres eine zweite *insula* mit 5 Manipelkasernen.

Die Maße der noch festgestellten Bauglieder stimmen so überraschend genau mit der eingangs beschriebenen Kasernenform überein, daß wir ohne allzugroße Betrübnis und mit ziemlicher Sicherheit die Gesamtanlage dem Plan einverleiben dürfen. Trotz der wenigen wirklich ergrabenen Linien ist die Lagefeststellung von Wert: sie wird uns für die Verteilung der 10 anzunehmenden 5-Manipelkasernenblocks demnächst wichtige Fingerzeige geben können.

Völlig verschieden von allen bisher zu Tage geförderten Baugrundrissen ist der zweite große Bau in der Präentura. Leider war auch er nur gut zur Hälfte nicht von Neubauten überdeckt.

Die Gesamtanordnung des Baues ist symmetrisch. Ein imposantes Bauwerk mit rd. 80 m Länge und 45 m Breite, der größte bislang in Haltern gefundene Einzelbau. Lange Fluchten von Einzelräumen umgeben einen Binnenhof von 65×55 m. Im Binnenhof erhebt sich wieder ein Bau von 50×20 m. Zwischen diesem und den Zimmerfluchten des umgebenden Baues bleibt überall ein gleichbreiter (überdachter?) Raum von rd. 7 m Breite frei. Die Innenabteilung des Baues hat, wenigstens an seinen Schmalseiten, wieder eine Anzahl gleichgroßer Räume. Die Außenabteilung hat an ihrer Ostseite Räume, die doppelt so groß sind als die Gemächer an der zur *via princip.* gelegenen Bauseite und die an seiner Westseite. — Der *via princip.* zugekehrt sind 10 gleiche Räume von 6,50×4,50 m. Jeder von ihnen ist durch eine Zwischenwand in zwei gleiche Hälften geteilt, die Großräume von 6½×4½ m sind jedesmal durch einen freien Gang von 1 m Breite von einander getrennt. Das gleiche Spiel scheint sich an der Westseite des Baues zu wiederholen.

Wenn das in Novaesium aufgedeckte Gebäude Nr. 105 mit Recht als *Valetudinarium* angesprochen ist, dann haben wir in dem gerade behandelten Halterner Bau ebenfalls das *Valetudinarium* vor uns. Von der Lage abgesehen, ist das Lazarett von Haltern das Vorbild desjenigen von Neuß.

Die Straßen im Innern des Hauptlagers zeigen zunächst alle die gleiche Eigenschaft: sie sind weder gepflastert noch sonst befestigt. Die *via principalis* ist in ihrem östlichen Teil rd. 55 m breit, hat Entwässerungsgraben in der Mitte, die Wallstraße an der *porta princip. sin.* ist durchschnittlich 17 m breit (Hälfte der *via princip.*). Ihr Entwässerungsgräbchen läuft am Kopfbende der Centurionenquartiere entlang.

Die *via quintana* ist ebenfalls rd. 17 m breit, hat Wassergraben an ihrer Nordkante. Sie erstreckt sich in gerader Linie bis zur *via decumana*. Dem metator ist es anscheinend wider Willen nicht gelungen, sie parallel zur *via principalis* zu führen. In Höhe des Prätoriums ist sie von ihr mehr als 55 m weiter entfernt als an ihrem Ausgangspunkte an der Wallstraße; so erklärt es sich, daß alle zwischen diesen beiden Straßen liegenden Bauten in den Winkeln stark verschoben sind: schlechte Front zur Straße war anscheinend gefürchteter als die Unzuträglichkeiten beim schiefwinkligen Bauen.

In der Mitte zwischen Ostwall und *via decumana* verbindet eine ebenfalls rd. 17 m breite Straße *via quintana* und *via principalis*. Sie hat Entwässerungsgraben an der Westseite.

Auch die südliche Wallstraße ist, nach vielen Schnitten zu rechnen, von 17 m Breite, hat aber doppelten Entwässerungsgraben, offensichtlich, weil sie an der tiefsten Stelle des Lagers liegt.

In der Gesamtanordnung berücksichtigen die neuen Bauten lediglich die ursprüngliche Front. Das und die Tatsache, daß zwischen ursprünglicher und vorgeschobener Front nur kümmerliche (hier noch nicht aufgenommene) kleine Bauten liegen, erhebt die frühere Vermutung, daß die vorgeschobene Front ganz jungen Datums sein muß, zur Gewißheit.

Von den Funden, die in der zweiten Hälfte dieser vorläufigen Mitteilungen zur Sprache kommen sollen, darf hier ein Stück vorweg genommen werden: Außer erheblichem Zuwachs an Kupfermünzen, Silbermünzen, vier Relieffeldchen, grünglasierten Gefäßen, Lampen, einer Terrakotta, Handmühlen, Mühlen mit Göpelbetrieb, Holzbearbeitungswerkzeugen aller Art usw. fand sich ein bleierner Deckel einer offenbar bleiernen Dose, der am Kopf unserer Mitteilung abgebildet ist (Abb. 1).

Der Bleideckel, der nicht im Valetudinarium, sondern in dem der Ostwand des Prätoriums angelehnten Bau gehoben ist, trägt die Inschrift: EX RADICE BRITANICA.

Nach dem Buchstabencharakter hat man den Eindruck, als ob EX RADICE von der Hand des Dosenfabrikanten vorgeritzt sei und daß der Provisor den zufälligen Inhalt der Dose, wie der Gebrauch es gerade erforderte, eingeritzt habe.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, möchte ich die Inschrift schon jetzt allgemein zugänglich machen; eingehender wird sie bei anderer Gelegenheit gewürdigt werden. In der antiken Medizin spielt die *radix Britannica* eine Rolle (Plinius, Dioscurides); doch ist der neue Fund von besonderer Bedeutung wegen der Erzählung bei Plinius XXV 20 f.

Die neuen Grabungen in Haltern, wie bisher unter der Aegide der Altertumskommission für Westfalen stehend (zeitiger Vorsitzender Prof. Dr. v. Salis), wurden finanziert durch private Stiftungen, durch die Altertumskommission für Westfalen, durch die Römisch-Germanische Kommission, durch den Provinzialverband Westfalen.

Finanztechnisch sei erwähnt, daß die über dem römischen Niveau befindliche wegzuräumende Schicht im Durchschnitt 0,85 cm stark ist und daß die

Gesamtkosten für die Ergrabung der neuen Grundrisse bei dieser Sachlage an Arbeitslöhnen (Grundstücksentschädigungen, Arbeitsmaterialien etc.), abgesehen von den Kosten der Ausgrabungsleitung rd. 9500.— RM betragen.

Münster i. W.

A. Stieren.

Zu der „Kybelestatuette aus Coblenz“.

Wie die Leser der Germania sich erinnern werden, hatte ich (Germania VII 1924, S. 47) deshalb auf eine eingehende Replik auf die Bemerkungen von F. Marx (Germania VII, S. 44 ff.) verzichtet, weil die Redaktion mich darum gebeten hatte. Nebenbei geschah es, weil mir die Fortsetzung des Streites widerstrebt und ich hoffte, daß er beendet sei. Da dies nun leider nicht der Fall ist (s. Germania XI 1928, S. 140 f.), so bin ich zu meinem Bedauern genötigt, auch meinerseits die Erörterung fortzusetzen, und gedenke im nächsten Heft der Germania (da es in diesem wegen Raumangel nicht mehr möglich ist) die längst in meinem Besitz befindlichen Photographien gesicherter süd-russischer Fälschungen zu veröffentlichen, wobei sich dann auch Gelegenheit finden wird, die neuen Behauptungen von Marx zu beleuchten. Ich weiß, daß diese endlose Polemik den Fachgenossen keine Freude macht, aber ich trage nicht die Schuld daran.

Bonn a. Rh.

H. Lehner.

BESPRECHUNGEN.

Stefan Paulovics, Die römische Ansiedlung von Dunapentele (Intercisa). Geschichte der Überreste, Bibliographie der Forschungen, Fundergebnisse von 1926. Budapest 1927. (Archaeologia Hungarica, Acta Archaeologica Musei Nationalis Hungarici II.) 130 Seiten, 67 Textabb., 4 Tafeln (Ungar. u. deutsch).

Das starke Anschwellen der Funde und der Literatur über Intercisa, den derzeitigen Mittelpunkt der ungarischen Römerforschung, läßt die an die Spitze der vorliegenden Arbeit gestellte Geschichte der Ausgrabungen und Funde sowie die Zusammenstellung der hauptsächlichsten Literatur willkommen erscheinen. Als Frucht dieses einleitenden Teils darf der Verfasser den Abschnitt über das Castrum von Intercisa buchen. Der immer wiederkehrenden Annahme, daß die Insel Szalk das Lager getragen habe, entzieht er endgültig den Boden. Diesem negativen Ergebnis kann er den positiven Nachweis eines südlich von Dunapentele gelegenen Kastells gegenüberstellen, das dem Umfang nach für die Cohors miliaria Hemesenorum passen würde und nach dem einstweiligen Befund schon vor dem 3. Jahrhundert angelegt sein und bis tief ins 4. Jahrhundert hinein bestanden haben dürfte. Der Hauptteil der Veröffent-

lichung gilt sodann einem im Jahr 1926 teilweise ausgegrabenen spätrömischen Gräberfeld. Von den 33 untersuchten, meist ost-westlich orientierten Skelettgräbern sind neun durch Münzen in das 4. Jahrhundert datiert. Die Beigaben ragen über den gewohnten Durchschnitt und die üblichen Formen kaum hinaus und bekunden aufs neue die Einheitlichkeit und Gleichmäßigkeit der spätrömischen Grabausstattungen. Größere Bedeutung kommt den Skulpturstücken zu, die in zweiter Verwendung bei einigen Gräbern als Sarkophagplatten dienten und zum Teil inhaltlich Bemerkenswertes bieten. Den ungewöhnlich großen Sarkophag (Taf. I), dessen Inschrift an der entscheidenden datierenden Stelle leider unleserlich ist, möchte ich der ersten Hälfte des 3. Jhds. zuweisen. Das Relief mit den Kampfszenen (Abb. 16) dürfte kaum Gladiatorenkämpfe, sondern eher ins Römische übersetzte Szenen der griechischen Mythologie zum Inhalt haben.

Die geringe Ausdehnung der Grabungen gestattet vorerst nicht die Ableitung von Schlußfolgerungen, zumal durch Raubgräbereien die wissenschaftlichen Interessen beträchtlichen Schaden erlitten haben.

München.

Fr. Wagner.